

Mit Wikipedia hat Elke Schüller schon vor ein paar Jahren abgeschlossen. Damals wollte sie den Lesern eine neue wissenschaftliche Disziplin nahebringen. Es ging um die Erforschung von Veranstaltungen wie Konferenzen, Messen oder Festivals. Erst legte Schüller einen kurzen Artikel mit Verweis auf das wissenschaftliche Standardbuch an. Dieser Artikel wurde von anderen Wikipedia-Autoren gelöscht, er enthalte zu wenige Quellen. Sie probierte es noch mal, ergänzte einige Quellen - und wurde wieder abgelehnt. „Dann habe ich es gelassen“, sagt Elke Schüller heute. „Ich habe ja noch tausend andere Dinge zu tun.“

Genau da ist das Problem der Wikipedia: Viel zu viele Leute haben inzwischen Besseres zu tun, als sich im Internet darüber zu streiten, welche Artikel angelegt und welche alten Fakten geändert werden sollten: Nicht mal die Hälfte der einstigen Autoren sind noch übrig. 2009 hatte die deutschsprachige Ausgabe noch 13 000 Autoren, heute stagniert ihre Zahl bei 5500. Bisher hat die Wikipedia kein Mittel gefunden, wieder mehr Autoren an sich zu binden. Inzwischen werden die Folgen spürbar: Viele Artikel verlieren an Aktualität. Der Beitrag zur ICE-Neubau-strecke Erfurt-Leipzig/Halle etwa verkündet, dass „ab Ende 2017 eine Reisezeitverkürzung von zehn Minuten erreicht werden soll“ - welche Züge dort heute tatsächlich fahren, wurde nicht eingetragen. Der Artikel über das mobile Bezahlsystem M-Pesa, das Kleinbauern in Afrika hilft und so Furore gemacht hat, bekam seine letzten nennenswerten Änderungen im Jahr 2015. So geht es weiter. Einige Beiträge sind von Wikipedia selbst als veraltet gekennzeichnet, bei vielen fällt ihr Alter dem Leser sofort auf - bei anderen ist es schwer zu bemerken. Dass grundsätzlich neue Erkenntnisse der vergangenen Jahre in der Wikipedia richtig vermerkt worden sind, darauf ist kein Verlass mehr.

Die Wikimedia-Stiftung, die Wikipedia finanziert, weist diesen Vorwurf zurück: Aktualitätslücken habe es schon immer gegeben. Dabei galt die Wikipedia einst als besonders aktuell. Als die 2001 gegründete Enzyklopädie vor rund 15 Jahren ihren Durchbruch hatte, war gerade die Geschwindigkeit ihr großes Plus: Kaum war eine Nachricht in der Welt, war sie auch schon auf Wikipedia vermerkt. Und sie war natürlich kostenlos. Anfangs herrschte großes Misstrauen, ob allein aus freiwilligen Mitarbeitern eine funktionierende Enzyklopädie entstehen könnte. Doch einige wissenschaftliche

Die Wikipedia stößt an ihre Grenzen

Freiwillige schreiben auf, was sie wissen: So funktionierte das Internetlexikon Wikipedia bisher. Das klappt nicht mehr gut. Muss Wikipedia die Autoren bald bezahlen? *Von Patrick Bernau*

Studien später stellte sich heraus, dass die Wikipedia nicht schlechter war als der Brockhaus, das große mehrbändige Lexikon. Noch dazu war die Wikipedia ausführlicher. Weltweit schaffe die Wikipedia jährlich einen Wert im zweistelligen Milliardenbereich, rechneten Forscher 2013 aus. Dieser Konkurrenz hatte klassische Lexikonverlage nichts entgegenzusetzen. Im Jahr 2014 wurden die letzten gedruckten Ausgaben der Brockhaus-Enzyklopädie verkauft, die Online-Version hat sich nie richtig durchgesetzt.

Die bittere Ironie: Schon als der Brockhaus aufgab, hatte das Geschäftsmodell Wikipedia zu wackeln begonnen, schon damals schrumpfte die Autorenzahl. Das galt aber noch nicht als großes Problem: Viele Einträge waren angelegt, an Schreibern mangelte es nicht - eher im Gegenteil. Zu viele Unternehmen wollten ihre eigenen Einträge schönen, zu viele Witzbolde schoben Deutschlands beliebtestem Nachschlagewerk Fehlinformationen unter. Auf diese Weise kam der damalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Gutenberg im Lexikon 2009 zu einem elften Vornamen, den er gar nicht hatte. Der Name tauchte monatelang immer wieder in dem Artikel auf, schließlich konnte sich die Wikipedia bald auf Bücher und Nachrichten berufen, die den falschen Vornamen ihrerseits aus dem Lexikon abgeschrieben hatten.

Damals wurde die Qualitätssicherung zum großen Ziel. Schon seit Jahren werden nur die Änderungen von erfahrenen Wikipedia-Autoren direkt im Artikel angezeigt. Wer einfach so vorbeikommt und eine Ergänzung hinterlassen möchte, dessen Vorschlag bleibt anfangs im Hintergrund und muss erst von einem erfahrenen Autor bestätigt werden. Die wie-

derum halten sich an immer ausgefeiltere Regeln, die einst zur Qualitätssicherung aufgestellt wurden, aber zunehmend als undurchschaubar gelten.

Vor Elke Schüllers Eintrag hätte sich niemand Sorgen müssen. Als sie ihn verfasste, leitete sie eine von der Deutschen Forschungsgesellschaft finanzierte 20-köpfige Projektgruppe zu eben jenem Thema. Doch sie ist nicht die Einzige, die den Zugang zum Lexikon nicht mehr findet. Die Bürokratie schreckt inzwischen zu viele Leute ab, darüber herrscht Einigkeit. Wikipedia-Autoren organisieren Stammtische und Begrüßungsworkshops für Neulinge, sie stellen neuen Autoren extra Paten an die Seite. Weitere Pläne werden gerade geschmiedet. Ein Beispiel: „Aktuell arbeiten wir an einer verständlichen Übersicht möglicher Rollen der Beteiligung“, sagt Vera Krick, die sich bei der Wikimedia-Stiftung auch mit der Förderung der Autoren beschäftigt. „Und wir hoffen sehr, dass weite Teile der Community Zeit und Geduld aufbringen, neue Menschen kennenzulernen.“

Damit spricht sie an, was oft als Hauptproblem gilt: All die Mentorenprogramme und Einführungstreffen helfen nur Anwärtern, die sich schon zu einem gewissen Zeitaufwand entschlossen haben. Dabei haben schon vor Jahren Umfragen unter Wikipedia-Autoren gezeigt, dass der Einstieg meist geschieht, weil man sein Wissen weitergeben wollte, etwas zu einem schlecht beschriebenen Thema beizutragen hatte oder schlicht einen Tippfehler korrigieren wollte. Doch der einfache Einstieg, durch eine kleine Aktualisierung oder eine kurze Ergänzung, der ist inzwischen ziemlich schwierig - und wer es trotzdem probiert, wird oft ziemlich brüsk zurückgewiesen. Es ist ein klassisches Problem solcher Online-

Gemeinschaften: Nach einigen Jahren verkrustet die Teilnehmerstruktur, die Mitgliederzahlen gehen zurück - so hat es erst 2018 eine Studie amerikanischer Forscher bei einer Analyse von 740 Communitys gezeigt. „Die Inhalte der Wikipedia sind oft schon ausgehandelt. Etablierte Autoren gehen dann mit neuen Leuten eher unhöflich um und schrecken sie ab“, sagt der Frankfurter Soziologe Christian Stegbauer. „Viele Autoren sind mit der Wikipedia alt geworden.“ Das lässt sich schwer mit Zahlen belegen, auch neue Umfragen über die Wikipedia-Autoren sind rar. Sicher ist nur: Viele Frauen fühlen sich nicht wohl, sie sind immer noch unterrepräsentiert.

Deshalb rühren Stegbauer und andere Beobachter jetzt an einem Dogma der Wikipedia: der Ehrenamtlichkeit. Tatsächlich funktioniert die Wikipedia schon lange nicht mehr ganz so ohne Bezahlung, wie die meisten Deutschen das im Kopf haben. Allein in den Berliner Büros der Wikimedia-Stiftung arbeiten rund 100 bezahlte Mitarbeiter, viele sind mit der Entwicklung der Lexikonsoftware beschäftigt. Doch für die Inhalte des Lexikons zu bezahlen, das ist bislang ein strenges Tabu. Auch deshalb weiß die Stiftung nicht so richtig, was sie mit dem ganzen Geld anfangen soll, das bei den jährlichen Spendenaufrufen auf ihre Konten gespült wird. Rund zehn Millionen Euro wurden aus dem deutschsprachigen Raum im vergangenen Jahr an die Wikimedia-Stiftung gespendet. Sie fließen längst nicht nur in die Wikipedia, sondern auch in manches Nebenprojekt. 109 Millionen Euro liegen in Amerika als Rücklage, mehr als ein Jahresumsatz. Geld wäre da.

Ob die Einnahmen allerdings für eine ganze Lexikonredaktion reichen, das ist höchst fraglich. Der Brockhaus machte

schon bei 20 Millionen Euro Jahresumsatz Verlust - dem doppelten der Spendeneinnahmen der deutschen Wikipedia. Dabei verursacht die Wikipedia bis heute viel mehr Arbeit als der Brockhaus, denn sie hat viel mehr Einträge, viel ausführlichere Texte und wird immer noch häufiger aktualisiert, als das dem gedruckten Lexikon je geschah.

Selbst vor einer Teilfinanzierung der Autoren schrecken viele zurück. Man denkt an ein Experiment, das Ökonomen einst in einem israelischen Kindergarten machten: Dort kamen viele Eltern zu spät, und die Kindergärtner führten in Zusammenarbeit mit den Erziehern eine Strafgebühr ein. Dann kamen noch mehr Eltern zu spät. Vorher waren sie aus Anstand pünktlich - doch als Geld ins Spiel kam, war Pünktlichkeit keine Frage des Anstandes mehr, sondern eine Frage des Preises. „Wenn man anfängt, Autoren zu bezahlen, leidet vielleicht die Motivation der Ehrenamtlichen“, sagt der Organisationsforscher Dobusch von der Universität Linz.

Vielleicht muss die Wikipedia auch gar keine Lexikonredaktion finanzieren. Dass sich immer wieder Leute finden, die gerne anderen ihr Wissen und ihre Weltansicht erklären, auch ehrenamtlich - das darf inzwischen als bewiesen gelten. Größeren Bedarf gibt es an Leuten, die all dieses Engagement in geordnete Bahnen lenken. Dafür gibt es inzwischen sogar ein eigenes Berufsbild: den „Community-Manager“. Das sind Leute, die in den Foren von Medien oder Unternehmen für Ordnung sorgen und darauf achten, dass der Umgangston stimmt. Auch das ist eine Aufgabe, die viele Menschen gerne machen - aber der Drang zum ehrenamtlichen Community-Management ist eben nicht so hoch wie der zum ehrenamtlichen Schreiben.

Bisher erledigen das die Wikipedia-Autoren untereinander nebenbei. Einige verdienen und beliebte Autoren werden in Wahlen mit besonderen Rechten ausgestattet, sie dürfen zum Beispiel Streitschlichter - doch es sind zu wenige, und sie sind zu beschäftigt, als dass sie sich um Neumitglieder kümmern könnten. „Modernes Community-Management funktioniert anders“, sagt Organisationsforscher Dobusch. Er hofft auf Verstärkung durch bezahlte Leute, die sich für einen freundlicheren Umgangston und einen besseren Umgang mit neuen Autoren einsetzen. Es wäre das erste Mal, dass hauptamtliche Mitarbeiter eine nennenswerte Rolle in der redaktionellen Arbeit hätten. Und dass die Ehrenamtlichen das mitmachen, ist längst nicht ausgemacht.

EIN BALANCE-AKT



MILLIONÄR ÜBER NACHT

VON BETTINA WEIGUNY

Mein Leben muss sich ändern: Ich werde nachts nicht mehr schlafen. Das habe ich mir fest vorgenommen. Es klappt auch ganz gut, abgesehen von kurzen Rückfällen. Daran arbeite ich. Bisher habe ich keiner Menschenseele von meinem Plan erzählt. Nicht mal meinem Mann, dem fehlt dafür der Bezug. Aber Ihnen kann ich es ja erzählen. Sie werden mich verstehen! In der Nacht passiert einfach zu viel, was man nicht verpassen möchte. All diese unvorhergesehenen, irren Dinge, über die wir morgens staunen. So wie vorige Woche, als Promis auf der ganzen Welt aufgewacht sind und festgestellt haben: Ihre Instagram-Fans waren weg. Verschwunden. Und da ging es nicht um Peanuts. Die britische Königsfamilie zum Beispiel, die sich, ganz bescheiden und bodenständig, wie sie ist, einen Account teilt, dem sieben Millionen Anhänger folgen - 150 000 davon fehlten am Donnerstagmorgen. Einfach so, geklaut, über Nacht. Verrückt. Auch bei mir ist nachts immer irgendwas. Eines Morgens gehe ich ans Handy und lese folgenden Familienchat:

Mama, 22.03 Uhr: Wer von euch hat meine dunkelblaue Winterjacke entführt?
 Jule, 23.15: Nachricht gelöscht.
 Nina, 23.23: Nachricht gelöscht.
 Jule, 23.57: Nachricht gelöscht.
 Nina, 0.04: Nachricht gelöscht.
 Jule, 0.06: Ich schau mal, ob ich sie hier habe, Mama.

Was war da los? Keine der beiden Töchter will sich dazu äußern. Die Jacke bleibt verschwunden. Ich habe bereits versucht, die gelöschten Nachrichten zu rekonstruieren, was angeblich geht, verhaselte mich aber im Quellcode. Wäre ich besagte Nacht nur länger wach geblieben! So vieles verpasst man nachts. Über Nacht passieren schreckliche Dinge, da entziehen sich Eltern die an Ka-